

Leonhard Ragaz 1868-1945

Autor(en): **Lejeune, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **10 (1968)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leonhard Ragaz 1868—1945

Von Pfr. Robert Lejeune

Leonhard Ragaz wurde am 28. Juli 1868 in Tamins geboren. Die Herkunft aus diesem Bauerndorf am Zusammenfluß des Vorder- und Hinterrheins hat Ragazens Wesen stark mitgeprägt und sich in seinem Leben mannigfach ausgewirkt. In seinem autobiographischen Buch «Mein Weg», das Clara Ragaz-Nadig nach dem Tode ihres Mannes auf Grund der von diesem noch in seinen letzten Monaten in großer Hast hingeworfenen Manuskriptblätter herausgegeben hat, berichtete Ragaz eingehend über seine in Tamins verlebte Kindheit und Jugendzeit und gab seiner Schilderung den bezeichnenden Titel: «Meine Naturwurzeln». Tatsächlich war er in diesem seinem Heimatboden tief verwurzelt: er wurzelte im eigentlichen Sinn dieses Wortes in der bäuerlichen Dorfgemeinschaft mit ihren durch die Landwirtschaft gegebenen Lebensformen — der junge Leonhard Ragaz selbst galt im Dorf als bester Mäher und als ein besonders zuverlässiger Hirt —, mit ihren auf dem ursprünglichen Gemeinbesitz beruhenden Traditionen und Rechten und mit ihrer lebendigen Demokratie sowie in der weithin noch unberührten Natur der näheren Umgebung von Tamins, wobei das einsame Maiensäß auf Kunkels im Leben des Knaben und jungen Burschen eine besonders wichtige Rolle spielte.

Er wurzelte aber auch in der weiteren Bündner Heimat, die er auf vielen Wanderungen durch ihre Täler und über ihre Pässe durchstreifte und dabei gründlich kennen lernte und mit deren Geschichte er sich eng vertraut machte — bezeichnend ist für den jungen Ragaz, daß er nicht nur das Schlachtfeld der Calvenschlacht genau studierte, sondern sogar den Marsch wiederholte, der das

Bündnerheer im Mai 1499 in den Rücken der großen Schanze und des feindlichen Heeres geführt hat. Und nicht zuletzt wurzelte er in jener Eidgenossenschaft im Kleinen, zu der Graubünden im Lauf seiner Geschichte aus den drei Bünden geworden ist. Ragaz spricht selbst von einem «religiös begründeten Bündnertum», das ihn beseelte und das besonders stark zum Ausdruck kam, als er an der großen Calvenfeier von 1899 als Pfarrer zu Sankt Martin in Chur die Festpredigt zu halten hatte. Zeitlebens fühlte er sich in erster Linie als Bündner, gerade als solcher dann aber freilich auch als Schweizer von ursprünglichem Gepräge.

Obschon Ragaz den größten Teil seines Lebens in der Stadt gelebt hat — erst in Chur, dann in Basel und vom Jahre 1908 an bis zu seinem im Jahre 1945 erfolgten Tode in Zürich —, bewahrte er zeitlebens die Naturverbundenheit des einstigen Bauernbuben. Er hatte ein ganz persönliches Verhältnis zu den Blumen, zu den Bäumen und Wäldern; er liebte das Wasser, ob es als kleines Bächlein munter zu Tale eilte, ob es als wilder Bergbach schäumend einherrauschte oder auch im jungen Rhein mächtig dahinströmte; auch die Berge seiner Heimat gehörten zu seiner Welt, wobei der wuchtige Flimserstein recht eigentlich «sein» Berg war und für ihn sozusagen den Berg überhaupt darstellte. Mit Franz von Assisi, den er tief verehrte, hätte er in dessen «*Laudes creaturarum*» — «*Laudato sie, mi signore, cum tucte le tue creature!*» — einstimmen und dabei auch seinerseits den «*frate sole*», die «*sor acqua*» und die «*sora nostra matre terra*» mit ihrem Grase und all ihren bunten Blumen preisen können. In solch inniger Naturverbundenheit

hatte einst der heranwachsende Knabe die Einsamkeit und Stille von Kunkels erlebt — «Ich habe nicht umsonst bis in meine alten Tage fast jede Nacht davon geträumt», heißt es am Schluß jenes Kapitels über seine Naturwurzeln —, und zeit seines Lebens war ein überaus starkes Bedürfnis nach Einsamkeit und Stille ihm eigen. Dieses Leben mit der Natur kam aber auch immer wieder zur Geltung, wenn Ragaz fast ein halbes Jahrhundert lang seine Erholung in Parpan oben suchte und hier auch in den Zeiten intensiver schriftstellerischer Arbeit — von den weit über tausend Arbeiten, die ich in meiner Bibliographie seiner Werke und Schriften aufführte, ist ein wesentlicher Teil in Parpan entstanden — stets kleinere und größere Spaziergänge unternahm. Deshalb hat Ragaz aber auch ganz besonders unter all den Zerstörungen gelitten, welche die fortschreitende Technik in der Natur anrichtete: Wie er der Technik überhaupt mit tiefer Skepsis gegenüberstand und ihren Siegeszug eher mit bangen Befürchtungen als mit unbeschwerter Begeisterung verfolgte, so wurde ihm schon das Auto, das dem heutigen Menschen zur Selbstverständlichkeit, ja zu einer Art moderner «Natürlichkeit» geworden ist, zum schweren Ärgernis, als es nach hartnäckigem Widerstand des Bündnervolkes schließlich auch in Graubünden Eingang fand und die erhabene Stille der Lenzerheide für immer verscheuchte.

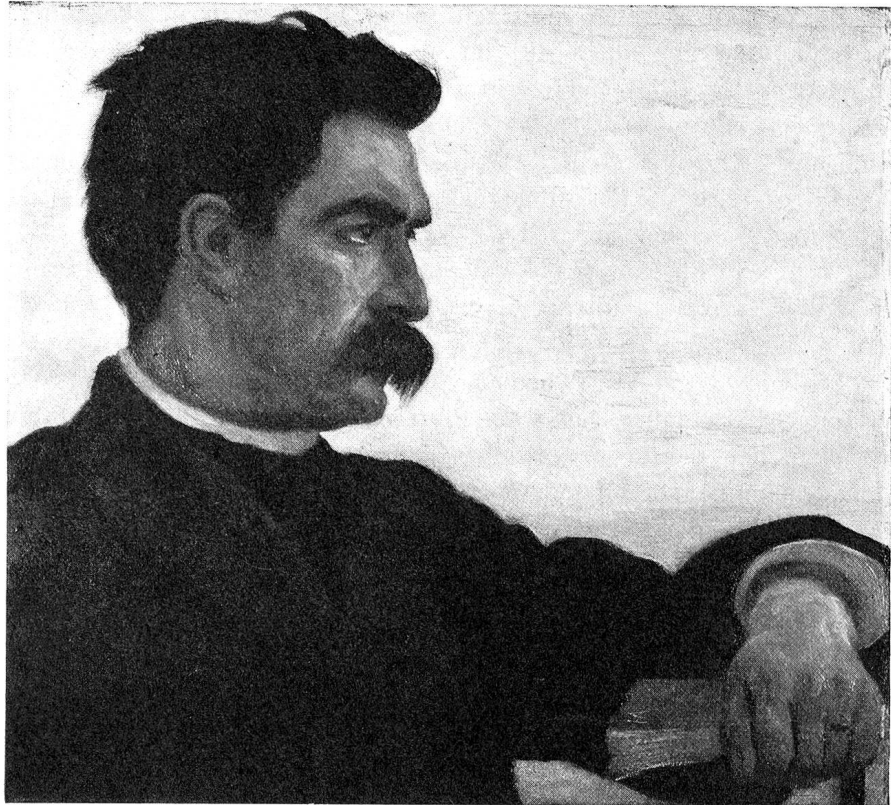
Mit Ragazens ursprünglichem Bündnertum hängt auch seine starke Leidenschaft für die Freiheit zusammen. Das Erlebnis einer gelebten Demokratie in der heimatlichen Dorfgemeinschaft, wie er es in seiner Autobiographie schilderte, hat irgendwie sein ganzes politisches Denken und Fühlen mitbestimmt. Als freier Bürger eines freien Volkes — und «Alt fry Rhätien» war für ihn nicht zum bloßen historischen Begriff geworden — blieb er zeitlebens der urwüchsige Demokrat, dem aller Etatismus und Bürokratismus, aller Zentralismus und jegliche Art von Totalitarismus in der Seele zuwider war. So kämpfte er sein Leben lang leidenschaftlich für die Verwirklichung echter Demokratie im politischen Le-

ben, und auch für die Gestaltung der Wirtschaft hatte der Genossenschaftsgedanke für ihn hohe Bedeutung — nach einem bekannten Wort von Friedrich Naumann sollte auch auf diesem Gebiet der Arbeiter aus einem Untertan zum mitverantwortlichen und mitbestimmenden Bürger werden.

Diese freiheitliche Gesinnung hat Ragaz später zumal in Zeiten, da die freie Schweiz von außen und innen bedroht war, immer wieder von neuem bezeugt. So richtete er bald nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, als weite Kreise unseres Volkes der deutschen Propaganda zu erliegen schienen und ein unabhängiges schweizerisches Urteil vermissen ließen, unter dem bezeichnenden Pseudonym «Helveticus» einen Appell an das Schweizervolk und rief darin zu einem «Schweizer-Standpunkt» auf. Er hat damit die Parole ausgegeben, unter der Carl Spitteler einige Monate später seine mutige und weithin beachtete Rede hielt. In einer Reihe von Artikeln in der von Ernst Bovet herausgegebenen Zeitschrift «Wissen und Leben» — bald darauf auch in einer besonderen Broschüre — setzte er sich für «die geistige Unabhängigkeit der Schweiz» ein. Seinen stärksten Ausdruck aber fand dieser Kampf um eine ihrem Ursprung und Sinn entsprechende Schweiz in seinem aufrüttelnden Buche «Die neue Schweiz — ein Programm für Schweizer und solche, die es werden wollen». Wie zeitgemäß dieses wohl populärste Buch von Leonhard Ragaz damals war, zeigte das unerwartet starke Echo: in kürzester Zeit erlebte es vier Auflagen und wurde auch ins Französische und Italienische übersetzt. Und noch einmal trat Ragaz als großer Mahner seines Volkes hervor, als in den dreißiger Jahren der deutsche Nationalsozialismus zur großen geistigen und damit vollends auch äußeren Bedrohung der Schweiz wurde; angesichts der fragwürdigen «Erneuerer», die damals unter uns auftraten, und all der verschiedenen «Fronten», denen Hitlers Machtergreifung Auftrieb gegeben hatte, gab er seine Schrift «Die Erneuerung der Schweiz» als «ein Wort zur Besinnung» heraus. Wie er schon während des er-

Leonhard Ragaz

Bildnis aus der Basler
Zeit von Hch. Altherr



sten Weltkrieges der einseitig militärisch verstandenen Landesverteidigung eine «geistige Landesverteidigung» gegenübergestellt hatte – es sei dahingestellt, ob es Leonhard Ragaz gewesen ist, der damals diesen heute geläufigen Begriff geprägt –, so stand er auch jetzt, wo diese geistige Landesverteidigung angesichts der Bedrohung durch das «Dritte Reich» besonders dringlich wurde, stets an vorderster Front.

Doch – so wesentlich sein Bündner- und Schweizertum zu Ragazens Person und Leben gehört – seine Bedeutung reicht weit darüber hinaus: wie der Bündner und Schweizer Leonhard Ragaz müßte auch der «Sozialist» und «Pazifist», ganz besonders aber der «Christ» Ragaz Erwähnung und Würdigung finden, wobei wir uns freilich der Fragwürdigkeit all solcher Bezeichnungen gerade in ihrer Anwendung auf Ragaz durchaus bewußt sind. Über das Wesentliche seines Lebens und Wirkens ist aber auch recht wenig gesagt, wenn dieses im Jahresbericht des Zürcher

Kirchenrates über das Jahr 1945, das Todesjahr von Leonhard Ragaz – Ähnliches dürfte auch im entsprechenden Bericht an die Bündner Synode registriert worden sein, da Ragaz ja jahrelang auch im Dienst der Bündner Kirche gestanden hat – mit folgenden Daten umschrieben wurde: «Ordiniert 1890 – übrigens an der Synode von Chur –; Pfarrer in Flerden 1890–1893; Religionslehrer an der Kantonsschule in Chur 1893–1895; Pfarrer zu St. Martin in Chur 1895–1902; Pfarrer am Münster in Basel 1902–1908; Professor an der theologischen Fakultät der Universität Zürich 1908 bis zum Rücktritt 1921; von 1921 bis zum Tode Leiter eines religiös-sozialen Settlements in Außersihl.»

Gewiß, in diesen knappen Angaben ist wohl alles erwähnt worden, was den äußeren Rahmen von Ragazens Leben bildete. Dieses Leben läßt sich aber überhaupt nicht einspannen in den Rahmen eines Pfarrers, Religionslehrers, Theologieprofessors und Leiters eines «Settlements». Ragaz ist zwar dies

alles seinerzeit gewesen, und zeit seines Lebens nannten ihn auch die meisten Leute mit einem dieser Titel «Herr Pfarrer», «Herr Professor» oder auch «Herr Doktor», nachdem die Universität Genf ihn mit dem theologischen Ehrendoktor ausgezeichnet hatte. Aber sooft wir einen dieser Titel auf die Lippen nahmen, fühlten wir das Unangemessene, ja beinahe etwas Komische dieser Benennungen.

Leonhard Ragaz war Theologe, und wenn er gut dreißig Jahre lang als Pfarrer und theologischer Lehrer gewirkt hat, entsprach dies durchaus einer besonderen Berufung. Es ist ja auch bezeichnend, daß er noch nach seinem Rücktritt von der Professur auch als Leiter jenes «religiös-sozialen Settlements» — oder sagen wir lieber und einfacher: als Leiter des von ihm begründeten Heims von «Arbeit und Bildung» an der Gartenhofstraße in Zürich — und als freier Schriftsteller die Auslegung der Bibel in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit stellte. Aber in allen seinen Stellungen — als Theologieprofessor so gut wie als Leiter seines Volksbildungsheims — sprengte er den Rahmen der Theologie und führte sogar zeitlebens einen eigentlichen Kampf gegen die Theologie. «Wir treiben Theologie, um diese aufzuheben» — so lehrte er uns Studenten schon in der ersten Stunde seiner Vorlesung über «Dogmatik». Nicht um die Dogmatisierung und Systematisierung des christlichen Glaubens ging es ihm, sondern er sah umgekehrt eine wesentliche Aufgabe des Theologen gerade darin, die in den alten Dogmen eingeschlossene Wahrheit aus ihren Fesseln zu befreien. Und als er nach 13jähriger erfolgreicher akademischer Tätigkeit das Katheder mit dem einfachen Tisch im schlichten Saal des «Gartenhofs» — mitten im Arbeiterquartier Außersihl — vertauschte, brachte er mit diesem aufsehenerregenden Schritt geradezu zeichenhaft zum Ausdruck, daß er nicht mehr junge Theologen für den Kirchendienst heranbilden, sondern unabhängig von Kirche und Staat in freier Weltlichkeit allem Volke die frohe Botschaft verkünden wolle. Ragaz wollte nicht «Professor» sein,

sondern «Bekenner», was ja der ursprüngliche Sinn dieses Wortes ist. Wie Christoph Blumhardt sich seinerzeit dagegen wehrte, daß man ihn einen «berühmten Prediger» nannte — «Ich möchte nicht bloß so ein Redner vor euch sein — ich bin überhaupt kein Redner und will's auch nicht sein! — ich möchte als Zeuge vor euch stehen» —, so wollte auch Ragaz als Zeuge und Kämpfer verstanden werden. Das war er auch tatsächlich: ein Wahrheitszeuge und ein Gottesstreiter. Mit seinem Glauben und Hoffen, mit seinem Wirken und Kämpfen stellte er sich mitten in die Zeit, nahm verantwortungsbewußt teil an der aktuellen Geschichte und sah seinen Auftrag darin, den «Kampf der Zeit» zu führen, wie er auch seiner Zeitschrift «Neue Wege» anstelle des früheren Untertitels — «Blätter für religiöse Wahrheit» — den neuen, weit zutreffenderen gegeben hat: «Blätter für den Kampf der Zeit». Aufmerksam achtete er auf die «Zeichen der Zeit» und suchte sie von seinem Glauben her zu deuten; je und je nahm er Stellung zu den brennenden Zeitfragen und setzte sich leidenschaftlich für die Wahrheit ein, die hier und jetzt zur Verwirklichung drängte.

Diese aktive Teilnahme am Geschehen unserer Zeit stand bei Ragaz in engstem Zusammenhang mit seinem Glauben: immer war es sein Verständnis Gottes und seines Willens, das ihn in die Wirklichkeit dieser Welt hinführte und hier nach dem Sinn der intensiv erlebten Zeit suchen ließ. Die entscheidende Wahrheit, die sich ihm in der Mitte seines Lebens erschlossen hat und die fortan sein Glauben und Denken bestimmte, die ihn den Sinn der Bibel immer tiefer und lebendiger verstehen ließ und ihm für die mannigfachen Probleme unserer Zeit die wahre Lösung zeigte, war die biblische Botschaft vom Reiche Gottes. Gewiß, Ragaz hat die Bibel auch schon vorher gekannt: im ersten Winter seines Pfarramts in Flerden am Heizenberg saß er täglich schon um fünf Uhr in der Morgenfrühe an seinem Tisch und las bis zum Frühstück eifrig die Bibel und zwar vom ersten Wort der Bibel — «Am Anfang schuf

Geburtshaus von
Leonhard Ragaz
in Tamins



Gott Himmel und Erde» — bis zum letzten: «Komm, Herr Jesu!», und bei dieser ersten wirklichen Begegnung ist die Bibel ihm lebendig geworden. Er hat auch schon als Pfarrer zu St. Martin in Chur und in seiner ersten Basler Zeit als Pfarrer am dortigen Münster immer wieder Predigten gehalten, die durch ihren Gehalt an echt biblischer Wahrheit viele Menschen aufhorchen ließen. Aber erst während seiner Basler Jahre wurde ihm jene entscheidende Erkenntnis geschenkt. Was diese für ihn bedeutete, hat er selbst in seiner Autobiographie — unter der vielsagenden Überschrift «Das große Erlebnis» — ausgesprochen: «Da geschah die große Wendung: der Aufbruch des Glaubens an das Reich Gottes als Kern und Stern der Bibel und der Sache Christi. Diese Wendung war ein Wunder — es war ein Aufbrechen der mächtigen Gottesquelle mitten in der Wüste. Ich habe diesen Glauben an das Reich nicht von anderen übernommen, weder aus Büchern noch von Personen, nicht einmal unmittelbar aus der Bibel — er hat mir vielmehr die Bibel erst erschlossen. Er ist mir, als ureigenstes Erleben, unmittelbar von Gott gekommen. Ich habe ihn auch nicht, wie die Meinung ist, von Blumhardt übernommen, — von ihm wußte ich damals so gut wie nichts. Es ist das große

Erlebnis meines Daseins. Es hat ihm immer mehr die Richtung gegeben, hat mein Schicksal bestimmt. Und es ist die große Freude, das überschwängliche Glück meines Lebens, sein nie aufhörender Frühling geworden.»

Tatsächlich stand der Glaube an das Reich Gottes fortan im Zentrum von Ragazens Denken, seiner Verkündigung und Unterweisung in Wort und Schrift; er stand auch hinter seiner ganzen Haltung und seiner jeweiligen Stellungnahme in der konkreten Situation. Hätte Ragaz je versucht, seinem Glauben eine bekenntnishaft Form zu geben, ihn in einem «Credo» auszudrücken, was er indessen bis zuletzt mit aller Entschiedenheit abgelehnt hat, so wäre als wesentliche Aussage eines solchen Bekenntnisses einzig der Glaube an das Reich Gottes in Frage gekommen. Und wie er selten das Wort «Reich Gottes» ausgesprochen hat, ohne mit einer beinahe pedantischen Nachdrücklichkeit noch die Worte «für die Erde» hinzuzufügen oder — im Anschluß an eine zentrale Weisung Jesu in der Bergpredigt — ausdrücklich vom Reiche Gottes «und seiner Gerechtigkeit» zu reden, so hätte diese wichtige Konkretisierung in einer solchen bekenntnishaften Aussage nicht fehlen dürfen. Denn das Reich Gottes, dem sein Glaube galt, bedeutete für ihn zugleich das

wahre Reich des Menschen, in welchem Gerechtigkeit, Friede, wahre Freiheit und echte Gemeinschaft herrschen und wo der Wille Gottes «auf Erden wie im Himmel» geschieht. Nicht bloß im festummauerten «Raum der Kirche», von denen Theologen und Kirchenmänner so gerne reden, will Gott mit seiner Wahrheit zur Geltung kommen: es gibt auch einen Willen Gottes in der «Welt», und kein Gebiet des menschlichen Lebens darf dem Herrschaftsanspruch Gottes entzogen und seiner «Eigengesetzlichkeit» überlassen werden. «In der Welt und für die Welt soll das Reich Gottes kommen, das nicht *von* der Welt ist. Diese Welt ist als Gottes Schöpfung voll göttlicher Möglichkeiten — daß sie heraustreten, darin besteht das Kommen des Reiches.» So betonte Ragaz in einem Vortrag an der christlichen Studentenkonferenz in Aarau vom Frühjahr 1912.

Wie sehr es Ragaz stets um die eine große Sache des Reiches Gottes ging, deuten schon einige Titel seiner Bücher an: Eine Sammlung seiner in den Jahren 1904–1908 im Basler Münster gehaltenen Predigten stellte er unter die Bitte des Unservaters «Dein Reich komme!», wie auch seine Basler Abschiedspredigt unter diesem Titel stand*. Im Jahre 1922 gab er unter dem Titel «Weltreich, Religion und Gottesherrschaft» ein zweibändiges Sammelwerk mit Aufsätzen aus den Jahren des ersten Weltkrieges heraus. Sein Blumhardt-Buch, das er bald nach dem Tode Christoph Blumhardts geschrieben und in dem er erstmals zugleich seinen eigenen Glauben in umfassender Weise dargelegt hat, trägt den etwas umständlich anmutenden, aber gerade in solcher Umständlichkeit höchst bezeichnenden Titel: «Der Kampf um das Reich Gottes bei Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!» Eine spätere Sammlung von Be-

trachtungen aus den «Neuen Wegen» erschien unter dem Titel «Das Reich und die Nachfolge», und sogar für zwei Bücher wählte er den Titel «Die Botschaft vom Reiche Gottes» und unterschied sie voneinander nur durch die beigefügten Untertitel: «Ein religiös-soziales Bekenntnis» und «Ein Katechismus für Erwachsene». Und was so schon in einer Reihe von Büchertiteln zum Ausdruck kam, das bildete auch ohne solche Titel den Grundgedanken in seinem gesprochenen und geschriebenen Worte und macht auch die Eigenart seiner Bibelauslegung aus, wie sie — abgesehen von den mehr als zweihundert Betrachtungen in den «Neuen Wegen» und einigen kleineren Schriften — in seinen Büchern über die Bergpredigt und über die Gleichnisse Jesu und vollends in dem erst nach seinem Tode erschienenen großen Bibelwerk «Die Bibel — eine Deutung» niedergelegt ist. Aber auch dort, wo Ragaz in origineller Weise einen Abriß der sogenannten «Kirchengeschichte» gibt, stellt diese gerade keine *Kirchengeschichte* und keine Dogmengeschichte, keine «Geschichte der theologischen Lehrmeinungen» oder wie immer die üblichen Titel lauten mögen, sondern eine «Geschichte der Sache Christi» dar. Er geht darin den verschiedenen Durchbrüchen der Wahrheit des Reiches Gottes nach und hebt im breiten Strom der Geschichte jene Gestalten und Bewegungen hervor, die für das Werden und den schließlichen Sieg der Sache Christi von besonderer Bedeutung waren.

Den Spuren des Schaffens des lebendigen Gottes in der Geschichte nachzugehen und im Geschehen der Zeit auf das «Tun der Hände Jahwes» zu achten, das war ja stets Ragazens wesentliches Anliegen. Denn auch in der Welt ist Gott am Werk — hier seinen Willen erkennen und von diesem sich leiten lassen, das hieß für ihn an Gott glauben, auf Gottes Wort hören und Gott dienen. Was Christoph Blumhardt, dem Ragaz einige Jahre nach jenem großen Erlebnis erstmals begegnete und bei dem er eine vollmächtige Bestätigung der ihm geschenkten Wahrheit fand, einmal von seinem Vater gesagt hat, darf sehr wohl

* Es mag interessieren, daß diese Predigten damals auch ins Dänische und Schwedische übersetzt wurden — Ragaz hatte in Skandinavien viele Freunde und Anhänger —, wie überhaupt eine ganze Anzahl seiner Bücher und Schriften auch in französischer, italienischer, englischer, holländischer Sprache — vereinzelt auch in tschechischer, finnischer und sogar hebräischer — erschienen ist.

Das Kirchlein von Flerden,
der ersten Pfarrei von
Leonhard Ragaz



auch von Leonhard Ragaz gesagt werden: «Das Werden Gottes auf Erden, das Werden seines Willens bestimmte all sein Denken und Handeln.»

Bei seinem Achten auf die «Zeichen der Zeit» erkannte Leonhard Ragaz insbesondere in der sozialen Frage, die von frommen Christenleuten geringschätzig als «bloße Magenfrage» gewertet wurde, eine an unser Geschlecht gerichtete Gottesfrage. Schon in seiner Churer Zeit beschäftigte er sich mit dieser Frage und nahm bereits auch Fühlung mit dem dortigen Grütliverein, dieser typisch schweizerischen Form der sozialistischen Bewegung. Das «Kapital» von Karl Marx, das die Churer Grütlianner ihm als Dank für seine Mitwirkung an einer Feier und für seine gelegentliche Bildungsarbeit geschenkt hatten, hielt er in großen Ehren und wurde bei dessen Studium vor allem durch die Schilderungen der Lage des Arbeiters im englischen Frühkapitalismus im Tiefsten erschüttert. Zum eigentlichen Durchbruch kam seine sozialistische Gesinnung aber erst in Basel. Anlässlich eines Maurerstreiks im Frühjahr 1903 nahm Ragaz in einer Predigt Stellung zu diesem großen Arbeitskonflikt, bezeichnete darin die soziale Bewegung als das weitaus Wichtigste, was sich in unseren Tagen zutrage,

und richtete an das Kirchenvolk die mahnenden Worte: «Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden.» Die Predigt, die der sozialdemokratische «Vorwärts» in einem Leitartikel wiedergab, erregte großes Aufsehen und brachte Ragaz neben warmer Zustimmung auch heftige Gegnerschaft. Nach intensiver Beschäftigung mit der ganzen sozialen Frage hielt Ragaz im Herbst 1906 vor der Schweizerischen Prediger-gesellschaft, dem heutigen Schweizerischen reformierten Pfarrverein, seinen weithin beachteten Vortrag über das Thema «Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart», der noch im gleichen Jahre auch im Druck erschien und zusammen mit Hermann Kutters aufrüttelnder Schrift «Sie müssen!» den Anstoß zur Gründung der «Religiös-sozialen Bewegung» gab. Wie es dieser Name vor allem durch den Bindestrich zwischen «religiös» und «sozial» ausdrücken wollte, ging es dabei wesentlich um eine Verbindung zwischen der Welt des Glaubens und der Welt des — im weitesten Sinn verstandenen — Sozialen. Leonhard Ragaz wurde zum Verkünder und Vertreter eines religiös begründeten

Sozialismus, eines «Sozialismus aus dem Glauben» und nahm als solcher im In- und Ausland eine eigentliche Führerstellung ein. Hinter der sozialistischen Bewegung seiner Zeit erkannte Ragaz einen messianischen Zug, und als er einige Jahre später der sozialdemokratischen Partei beitrug, hätte er den Sinn dieses Schrittes wie Christoph Blumhardt deuten können: «Ich verbinde mich mit der Sehnsucht nach einer neuen Zeit, nicht mit der Partei.» Wesentlich in der sozialistischen Bewegung war ihm die Hoffnung auf eine «neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnt», der Kampf um eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in deren Mittelpunkt der Mensch und nicht das Geld stehen und die sich am Wohl der Gemeinschaft und nicht am privaten Interesse des Einzelnen orientieren sollte. Aus der Bibel selbst trat ihm die soziale Botschaft als wichtiger Teil der großen Botschaft vom Reiche Gottes entgegen, und es gehörte mit zu seiner theologischen Arbeit, diese Botschaft aufzuzeigen; denn nicht bloß dem Seelenheil des Einzelnen gilt das Evangelium, wie das bisherige Christentum in einseitigem Individualismus lehrte — die Erlösung, die Jesus Christus den Menschen bringen will, umfaßt auch das materielle, das wirtschaftliche, das soziale, das politische, überhaupt das ganze Leben des Menschen.

Als der erste Weltkrieg entbrannt war, rang Leonhard Ragaz von Anfang an um die Erkenntnis eines Sinnes in all dem furchtbaren, unheilvollen Geschehen. «Das Gericht», «Über die Ursache des Krieges», «Der Weg des Friedens» — unter diesen bezeichnenden Titeln erschienen schon in den ersten Kriegsmonaten in den «Neuen Wegen» einige sehr bedeutende Aufsätze, denen im ersten Kriegswinter Ragazens Vortrag «Über den Sinn des Krieges» vor der Zürcher Studentenschaft folgte. Auch der Krieg erschien Ragaz als ein «Zeichen der Zeit», das in Gericht und Gnade den Menschen zeigen sollte, daß die ewige Wahrheit des Friedens in die Zeit eingehen, daß das Verheißungswort «Friede auf Erden!», das über dem Erscheinen Christi auf Erden

stand, gleichsam «Fleisch» werden wollte. Der Kampf um den Frieden wurde für Ragaz zum großen Gebot der Stunde, und er selber wurde zu einem der bedeutendsten Vorkämpfer in diesem Kampfe. In Wilsons Plan eines Völkerbundes erblickte er die rettende Idee, und als diese Idee nach Kriegsende zu einer — zunächst gewiß noch recht fragwürdigen — Realität wurde, setzte er sich mit ganzer Hingabe für den Beitritt der Schweiz in den jungen Völkerbund ein. Während seine Kampfgenossen Ernest Bovet, August Egger, Max Huber u. a. vor allem im bürgerlichen Lager für diesen Beitritt warben, wandte sich Ragaz im besondern an die Arbeiterschaft, deren politische Führung im Abstimmungskampf die Verwerfungssparole ausgegeben hatte. Ragazens persönliche Verbindung mit Wilson, wie auch seine Freundschaft mit Arthur Henderson und Thomas Masaryk, welcher letzterer ein regelmäßiger Leser der «Neuen Wege» war, geht auf den gemeinsamen Kampf für die Sache des Friedens in jenen entscheidungsvollen Zeiten zurück. Es war auch kaum ein bloßer Zufall, wenn die Universität Genf Woodrow Wilson und Leonhard Ragaz gleichzeitig zu Ehrendoktoren ernannte, wie Ragaz auch besonders berufen war, nach Wilsons Tod bei der Zürcher Gedenkfeier dem großen amerikanischen Staatsmann die Gedenkrede zu halten. In engem Zusammenhang mit seinem Kampf für den Frieden und für den Völkerbund vertrat Ragaz unter viel Widerspruch und Anfeindung auch den Gedanken einer internationalen Abrüstung und mutete bis zu der von Arthur Henderson präsidierten Genfer Abrüstungskonferenz vom Jahre 1932 auch dem Schweizervolk einen ersten tapferen Schritt auf diesem neuen Wege zu. In einer größeren Schrift «Die Abrüstung als Mission der Schweiz» vertrat er den Standpunkt, daß eine internationale Rechtsordnung mit ihrer kollektiven Sicherheit und einer allgemeinen Abrüstung gerade für ein kleines Volk die zuverlässigste Garantie der eigenen Existenz bedeute. Das klägliche Scheitern jener Genfer Konferenz bedeutete für ihn eine herbe Enttäuschung, und mit dunklen

Ahnungen schaute er seit diesem Entscheidungsjahr mit seinen ungenutzten Chancen in die Zukunft.

Einen heftigen Kampf führte Ragaz in all diesen Jahren gegen die verschiedenen totalitären Bewegungen, ob sie nun in kommunistischer, in faschistischer oder in nationalsozialistischer Gestalt auftraten und ihre kollektivierte Gesellschaft, ihren Staat oder ihre Nation zum absoluten Wert erhoben. In seiner Leidenschaft für die Freiheit bekämpfte er im Totalitarismus den Todfeind aller Demokratie und die schlimmste Bedrohung des Weltfriedens. In jenen wahrhaft apokalyptischen Zeiten wurde ihm die Offenbarung des Johannes zum aktuellsten Buch der Bibel, und das vergötzte Kollektiv, zumal der totale Staat, erschien ihm als das «Tier aus dem Abgrund».

In seiner Auseinandersetzung mit dem Kommunismus spielte der Kampf um den Anschluß der schweizerischen sozialdemokratischen Partei an die Dritte Internationale noch eine besondere Rolle: Ragaz, dem jede Diktatur verhaßt war, wandte sich mit aller Schärfe auch gegen die «Diktatur des Proletariats». Sein Auftreten in Wort und Schrift — besonders auch seine weithin beachtete Schrift «Sozialismus und Gewalt» — dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, daß das sozialistische Parteivolk in einer Urabstimmung den Beitritt zur Dritten Internationale mit großer Mehrheit ablehnte, nachdem der Parteitag diesen bereits beschlossen hatte. Durch seine entschiedene und offenbar auch erfolgreiche Stellungnahme machte sich Ragaz freilich maßgebende Arbeiterführer wie Robert Grimm und Fritz Platten zu heftigen Gegnern; weit schmerzlicher aber berührte es ihn, daß er sich in jenem Kampfe auch weite Kreise der Arbeiterschaft entfremdete, die an eine Verwirklichung des Sozialismus durch den russischen Kommunismus glaubten.

Ragazens Kampf gegen Mussolini und den Faschismus, der in jenen Jahren stets parallel zum Kampf gegen den Bolschewismus lief, erreichte mit dem italienischen Überfall auf

Abessinien seinen Höhepunkt: im Auftrag des Internationalen Bundes Religiöser Sozialisten verfaßte Ragaz ein von höchstem Ernst getragenes Manifest — «Letzter Appell an die Christenheit» —, das in deutscher, französischer und englischer Sprache verbreitet wurde. An der enttäuschenden Stellungnahme des Völkerbundes in diesem Konflikt, durch die ein kleiner Staat dem imperialistischen Wahn eines Großen geopfert und der Völkerbund selbst aufs schwerste kompromittiert wurde, übte Ragaz herbe Kritik und geißelte dabei insbesondere die zweideutige Haltung der Schweiz und ihres Vertreters in Genf, Bundesrat Motta, in einem fulminanten Artikel: «Die Schande der Schweiz.»

In den Jahren aber, da Hitler die größte Gefahr für die Schweiz heraufbeschwor, wurde Ragaz zu einer markanten Verkörperung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Die wachsende Bedrohung Europas durch das «Dritte Reich» bis zum unheilvollen «Frieden von München» rief den leidenschaftlichen Kämpfer für Recht, Frieden und Freiheit immer wieder — sozusagen Monat für Monat — auf den Plan, bis dann die nach Kriegsausbruch inthronisierte Militäzensur von ihrer Macht Gebrauch machte und im Frühjahr 1941 über die «Neuen Wege» die Vorzensur verhängte und dem ihr längst unbequemen Mahner das freie Wort entzog. Ragaz, dem es unerträglich gewesen wäre, seine Zeitschrift jeweils erst irgendwelchen subalternen Zensurbeamten zur Genehmigung zu unterbreiten, verzichtete unverzüglich auf das öffentliche Erscheinen seiner Zeitschrift, so schwer es ihm fiel, gerade in solch entscheidungsvollen Zeiten zum Schweigen verurteilt zu sein. Es wirkt heute noch bemügend, daß die zuständigen Instanzen erst nach der geglückten Landung der Alliierten in Frankreich und angesichts des ungestümen Vormarsches der russischen Armeen gegen die deutschen Grenzen sich endlich bereit fanden, die über diesen großen Schweizer verhängte Maßnahme wieder aufzuheben.

Als gegen Ende des Zweiten Weltkrieges der amerikanische Präsident Roosevelt den

Gedanken einer neuen Friedensordnung vertrat und diese Idee kurz nach seinem plötzlichen Hinschied an der Konferenz von San Francisco Gestalt anzunehmen verhiess, begrüßte Ragaz diese «Auferstehung des Völkerbundes» in der neuen «U. N. O.», den «Vereinten Nationen», dieser «Eidgenossenschaft der Völker», als den Regenbogen über der Sintflut des Krieges und dem grauenvollen Chaos von Tod und Zerstörung, den dieser zurückgelassen hatte. Wiederum stellte er sich mit der ganzen Kraft seines Glaubens und Hoffens hinter diese rettende Idee und den neuen Versuch ihrer Realisierung. Und als dann bald darauf – nur wenige Monate vor Ragazens eigenem Tod – die Atombombe auf Hiroshima abgeworfen wurde und unvorstellbare Zerstörung anrichtete, verstand Ragaz auch dieses «Wunder des Satans» als erschütterndes Zeichen, das die Menschheit vor die letzte Entscheidung stellen sollte: Entweder Umkehr vom alten Weg des Krieges und entschlossenes Vorwärtsschreiten auf dem neuen Weg des Friedens – das aber heißt: Ernstmachen mit der Errichtung einer Ordnung des Rechts auch im Völkerleben, Verwirklichung der kollektiven Sicherheit durch einen neuen, handlungsfähigen Völkerbund und eine allgemeine Abrüstung – oder Weitertaumeln auf dem bisherigen Wege, besessen vom Glauben an die Gewalt; allgemeines Wettrüsten der Nationen mit der Erfindung und dem Einsatz immer furchtbarer Zerstörungsmittel – bis zur endgültigen Weltkatastrophe! «Der Krieg bedeutet nun die Selbstvernichtung der Menschheit – mit dem Krieg muß es zu Ende sein», schrieb Ragaz in einer Betrachtung «Die Atombombe».

Angesichts dieses steten Kampfes an verschiedenen Fronten galt Leonhard Ragaz vielen lediglich als «Sozialist», als «Pazifist», als «Antimilitarist», jenachdem auch als sturer Schweizer Demokrat oder als schwärmerischer Weltbürger, und gerade in theologischen Kreisen warf man ihm immer wieder vor, zum bloßen «Politiker» geworden zu sein und Religion und Politik miteinander zu vermengen, statt Kirche und Welt feinsäuberlich aus-

einander zu halten. Sein zentrales Anliegen aber, das auch hinter seiner Einstellung zum Weltgeschehen und seiner Stellungnahme zu den brennenden Zeitfragen stand, blieb unbeachtet. Und doch bestimmte Ragazens Glaube an das Reich Gottes je und je auch seine Haltung in der «Welt», und auch seine politischen Entscheidungen bedeuteten letztlich nichts anderes als ein «Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit». Sein Bekenntnis zum Sozialismus, sein Kampf um den Frieden, sein Eintreten für den Völkerbund und für die Abrüstung, seine leidenschaftliche Verteidigung der Demokratie gegen jegliche Diktatur – nicht zuletzt auch gegen die Diktatur des Proletariates –, seine vehemente Ablehnung des Faschismus und Nationalsozialismus und anderes mehr mochten zwar zu Zeiten stärker hervortreten und seinem Leben in besonderen geschichtlichen Situationen – von außen gesehen – das Gepräge geben: immer wurde solch konkretes Zeugen und Kämpfen aber von jenem Glauben an das Reich Gottes getragen, der seinem Leben tatsächlich die Richtung gegeben hat. Soziale Not und sozialistische Bewegung, Weltkrieg und Kampf um den Frieden, Diktatur, totaler Staat – diese und ähnliche Geschehnisse auf der weiten Weltbühne wurden für ihn «Zeichen der Zeit», durch welche aktuelle Nöte aufgedeckt und Wege zu ihrer Überwindung gewiesen werden sollten. Sein Eingreifen in den «Kampf der Zeit» bedeutete ihm stets Gehorsam gegen ein Wort des lebendigen Gottes, dessen Stimme er auch aus der Welt und den Stürmen der aktuellen Geschichte vernommen hatte. Das Reich Gottes will ja eben alles Leben erfassen – das materielle wie das geistige, das soziale und politische wie das religiöse –, und so können auch politische Entscheidungen zu Entscheidungen für Gott und sein Reich werden. Wie schon in den ersten christlichen Jahrhunderten die Verweigerung des Kaiseropfers ein realeres Zeugnis für Christus darstellte als etwa die Bejahung irgendeines christlichen Glaubenssatzes, so können auch heute scheinbar peripherische Dinge, wie die Forderung

sozialer Gerechtigkeit in unserer Wirtschaft und Gesellschaft, wie der Widerstand gegen ein falsches Regiment und das Einstehen für einen auf das Recht gegründeten und die Freiheit schützenden Staat, oder wie der Kampf für eine Rechtsordnung auch im Völkerleben eine zentrale und absolute Bedeutung erhalten, während ein Christentum, das abseits der Welt seine «reine Religion» pflegt, seine Bekenntnisse formuliert und seine Liturgien revidiert, bei alldem aber nicht auf die Zeichen der Zeit achtet, unfruchtbar bleibt und bei aller Konzentration auf Höchstes und Letztes am Willen Gottes in der Welt vorübergeht.

In alldem trat die neue Stellung zur Welt zutage, die Ragaz in seinem Glauben an das Reich Gottes für die Erde gewonnen hatte. Im Gegensatz zu aller alten und neuen Trennung von Gott und Welt glaubte er an ein Eingehen Gottes und seiner Wahrheit in die Welt. Wie das Wort am Anfang des Johannes-Evangeliums: «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit» für ihn im Mittelpunkt der Bibel stand, so bildete die Fleischwerdung des Wortes Gottes für ihn überhaupt den tiefsten Sinn aller Geschichte Gottes mit den Menschen.

In dieser Geschichte Gottes mit den Menschen fällt aber nach Ragazens Überzeugung auch dem Menschen eine wichtige Rolle zu: «Das Reich Gottes kommt durch die Kraft Gottes, aber es kommt auch durch die Menschen — durch die Zusammenarbeit Gottes und des Menschen.» Aller theologischen Verketzerung dieses Wortes zum Trotz, glaubte Ragaz an eine solche Mitarbeit. Der Mensch kann und soll das Schaffen des lebendigen Gottes in seiner Geschichte mit den Menschen sehen und verstehen; er kann und soll an das in der Bibel verheißene, in Jesus Christus offenbar gewordene Reich Gottes, dieses Vater-Reich, Kindes-Reich und Bruder-Reich, glauben und in solchem Glauben sich seinem Kommen handelnd und kämpfend zur Verfügung stellen. «Christen sind nicht in erster Linie Leute, die eine Weltanschauung zu ver-



Leonhard Ragaz, Aufnahme aus seinen letzten Lebensjahren

treten haben, sondern Menschen, die für die Welt Großes hoffen und dafür auch schaffen wollen,» — so betonte Ragaz mit allem Nachdruck schon in seiner akademischen Antrittsvorlesung, als er seine neue Tätigkeit als Theologieprofessor an der Universität Zürich aufgenommen hatte. Wenn solche Gedanken und eine diesen entsprechende Haltung des Christen in der Welt heute wohl besser verstanden werden als zu Lebzeiten von Leonhard Ragaz, dann darf die inzwischen erfolgte Wandlung nicht zuletzt als das Aufgehen einer Saat bewertet werden, die dieser einst mit seinem Zeugnis ausgestreut hat.

Was Ragaz ersehnte und wofür er sich mit seiner ganzen Person einsetzte, war die Erneuerung der Sache Christi, ja eine eigentliche «Revolution Christi», die allein imstande ist, uns aus unseren Nöten und Schwierigkeiten herauszuführen und jene falschen Revolutionen zu überwinden, die mitunter zwar ein notwendiges Nein für die verkehrten Ordnungen dieser Welt bedeuten, nie

aber eine wahrhaft neue Ordnung aufzurichten vermögen. Als Träger einer solchen Erneuerung der Sache Christi von Grund auf erhoffte Ragaz eine lebendige Gemeinde Jesu Christi, die an keine Kirche und Konfession gebunden ist, ihre Glieder aber in allen Kirchen und Konfessionen und selbst außerhalb dieser Gebilde findet, — ein neues «Volk Gottes», dem alle Menschen angehören, die «am ersten trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit».

Ragaz selbst stand in echter geistiger Gemeinschaft mit Männern wie Arthur Henderson, dem einstigen Methodistenprediger und späteren englischen Arbeiterführer und zeitweiligen englischen Außenminister, mit Thomas Masaryk, dem geistigen Sohn von Johannes Hus und ersten Präsidenten der neuerstandenen Tschechoslowakei, mit Elie Gounelle, dem Gründer und Leiter des französischen «Mouvement du Christianisme Social», mit Otto Bauer, dem Führer der katholischen Sozialisten Österreichs, mit Martin Buber, dem bedeutendsten Vertreter des heutigen Judentums, mit Henriette Roland-Holst, der großen holländischen Dichterin und Freundin von Rosa Luxemburg, die einen echten, am Menschen orientierten Kommunismus vertrat. Der wahrhaft ökumenische Geist, der in dieser mannigfaltigen geistigen Gemeinschaft zum Ausdruck kam, spiegelte sich auch in Ragazens Zeitschrift «Neue Wege» wider, zu deren regelmäßigen Mitarbeitern der römisch-katholische Priester Georg Sebastian Huber — gelegentlich auch der russisch-orthodoxe Philosoph Nicolai Berdiajew —, ganz besonders aber Martin Buber und Margarete Susman gehörten. Auch die von Ragaz gegründete und jahrzehntelang recht eigentlich verkörperte «Religiös-Soziale

Bewegung» zielte von Anfang an auf eine Überwindung der kirchlichen Parteigegensätze und sah ihren Sinn darin, einmal in der größeren Bewegung derer aufzugehen, denen die Sache Christi in der Welt höchstes Anliegen ist. Noch in seinem letzten Lebensjahr bemühte sich Ragaz um eine Verständigung mit den verschiedenen kirchlichen Richtungen und Parteien und gab dabei seiner Einstellung in den bezeichnenden Worten Ausdruck: «Es kann sich heute so wenig um die Erneuerung des Freisinns als um die Erneuerung der Orthodoxie oder des ‚positiven Christentums‘ handeln. Was wir brauchen und wozu Gott uns ruft, ist die Erneuerung der Sache Christi von Grund aus mit dem Ruf zu der großen, freien, Einen Gemeinde des Reiches Gottes.»

Heute, hundert Jahre nach seiner Geburt, findet Leonhard Ragaz, der zu seinen Lebzeiten recht einsam dastand, arg verkannt und auch heftig bekämpft wurde, wachsende Beachtung und Würdigung, wovon neben anderem eine im Erscheinen begriffene mehrbändige Biographie und ein kürzlich erschienener erster Band von Briefen Zeugnis geben. Seine Bedeutung ist seinerzeit im Ausland vielleicht noch klarer erkannt worden als vom eigenen Volke — auch Ragaz mußte die herbe Erfahrung machen, daß ein Prophet nirgends weniger gilt als in seinem Vaterland — jedenfalls kam eine solche Erkenntnis trefflich zum Ausdruck, als Elie Gounelle, dieser wohl bedeutendste Vertreter des französischen Protestantismus in unserer Zeit, einen in Zürich gehaltenen Vortrag mit einem Dank an die Schweiz eröffnete, die der Welt einen Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, einen Heinrich Pestalozzi und Leonhard Ragaz geschenkt habe.